



Ulf Annel

Joachim Ringelnatz

Ein Lebensbild in Anekdoten

Eulenspiegel Verlag

Für Christian B., der mich zum Ringelnatz mitnahm

Wir wandern alle mit der Zeit
Nach dem spitzen Ende der Tüte.
Höflichkeit und Liebenswürdigkeit
Sind noch längst keine Güte.

Joachim Ringelnatz

Zum Geleit

»Herzliches Missverständnis wünscht allen Unklaren ...« – diesen Spruch schrieb ein gewisser Hans Bötticher in diverse Gästebücher. Denselben Satz schrieb ein gewisser Joachim Ringelnatz ebenfalls in diverse Gästebücher.

Ein Rätsel? Nein, eher ein Fall geistigen Diebstahls, wobei der eine bei seinem anderen Selbst klaute.

Kurt Tucholsky fasste des Rätsels Lösung 1922 in der »Weltbühne« so zusammen: »Wer hat so viel Achtung und Liebe vor fremdem Leben, vor der fremden Fülle, der Wichtigkeit der andern, dem Mikrokosmos der andern ...? Wer ist dieser Hans Bötticher?

Wer? Unser Joachim Ringelnatz.«

Zu dieser Zeit nannte sich der am 7. August 1883 in Wurzen als Hans Gustav Bötticher Geborene schon das dritte Jahr Ringelnatz. Unter diesem Namen war er – durch Auftritte in Kabarets, Varietés, Kinosälen oder wo immer er ein Engagement bekommen konnte sowie durch mehrere Buchveröffentlichungen – deutschlandweit bekannt geworden. Manche führen das Pseudonym auf die klangähnliche Ringelnatter zurück. Wahrscheinlicher ist die seemännische Erklärung, denn Ringelnätze oder Ringelnasse wurden die Seepferdchen genannt. Ringelnatz selbst trug nie zu einer ausreichenden Erhellung bei. Nicht zu vergessen, dass Ringelnatz ja ein

Nachname ist und davor sich noch der Joachim tummelt. Den wählte Bötticher mit ziemlicher Sicherheit, weil Joachim »von Gott aufgerichtet« bedeutet.

Hans Bötticher hatte einen starken Drang zur See und befuhr sie auch. Nachdem er wegen einer Sehschwäche abmustern musste, blieb seine Seeschwäche erhalten und er der ewige Matrose Ringelnatz.

Der Kabarettist Ringelnatz wurde schon zu Lebzeiten oft und gern mit einem Individuum namens Kuttel Daddeldu verwechselt. Das lag nicht nur an seiner Seefahrererfahrung, sondern auch daran, dass Ringelnatz bei seinen Auftritten gern im Matrosenanzug erschien und die Daddeldu-Geschichten so lebendig erzählte, als hätte er alles selber erlebt.

Aber Kuttel Daddeldu war das Klischee eines Seemannes, ein Seebär, an dem alles übertrieben groß geraten war. Die Muskeln waren groß, der Kopf (viel Platz darin), das Herz (auch viel Platz darin), Bauch und Unterbauch – alles war groß an dem Mann. Und große Probleme: Steuerte er einen bestimmten Hafen an, tauchte die verzweifelte Frage auf: Welcher Ring gehört jetzt an den Finger? Wie heißt die Frau, die zu dem Ring gehört? Wie heißen die Kinder, die zu der Frau gehören, die zu dem Ring ...? Und um den Problemen ein wenig aus dem Weg zu gehen: Rein in die erstbeste Pinte, eine Buddel Schnaps gestoßen, dann das Leben in Angriff genommen.

Ringelnatz war ganz anders: klein, spack, ein dünner Hering. Das Einzige, was überdimensioniert war an ihm, war seine Nase, sein Geierzinken, der beim Aus-trinken der verschiedensten Getränke immer im Wege war. Und hinter dieser Nase steckte das Gehirn, das sich die Geschichten vom Seemann Kuttel Daddeldu aus-

dachte. Aber eben nicht ganz, denn das Leben hatte dem Ringelnatz die Geschichten ins Hirn gespült.

Auf den folgenden Seiten finden sich einige wahrhaftig wahre und höchstwahrscheinlich wahre Geschichten aus dem gut halben Jahrhundert Leben des Joachim Ringelnatz, der über sich selber schrieb, er sei zeit seines Lebens ein herzbetrunkenes Kind gewesen.

Der Autor dieses Buches hat sich entschieden, den Ringelnatz in seiner Anekdotensammlung von Anfang an so zu nennen und den Hans Bötticher vorsichtig daneben zu legen, auf dass er zwar existent bleibe, aber dem Ringelnatz den Vortritt lasse.

Frühe Einflüsse

Ringelnatz hatte in Wurzen ein Kindermädchen, das ihm Angst einjagte. So führte sie den knapp Vierjährigen in die Stadt, als das Muldehochwasser die Straßen überflutete, und drohte, das Wasser werde weiter ansteigen. Des Öfteren zerrte sie das schreiend protestierende Kind auf den Friedhof, »vor ein Kreuz, an das ein großer, schreckeinflößender, nackter Mann genagelt war.« Kein Wunder, dass Ringelnatz die erstbeste Gelegenheit nutzte, um auszubüchsen. Ein Freund des Vaters sah den kleinen Jungen auf dem Marktplatz und fing ihn ein.

Zwei Lebensretter

Die Familie war nach Leipzig gezogen, in die Uferstraße »An der Alten Elster«. Einmal brachte Ringelnatz mit seiner zwei Jahre älteren Schwester Ottilie freudestrahlend ein totes Huhn nach Hause, das die beiden unter Lebensgefahr aus dem Fluss »gerettet« hatten.

Kunst und Knete

Ringelnatz und Otilie bauten ein Guckkasten-Theater: Er malte als Bühnenhintergrund eine Polarlandschaft, davor stand auf blauem Papiereis und Wattedschnee ein kleiner gebastelter Holzschlitten. Otilie gab die Platzanweiserin für die Eltern, die Einklinglerin und eifrige Vorhangzieherin. Nach der Vorstellung spendierte der Vater als Anerkennung und erstes Künstlerhonorar ein paar Pfennige. Die Kinder gewöhnten sich an diese Verdienstmöglichkeit, gaben sich aber immer weniger Mühe, sodass der Vater als kluger Gärtner der Bötticher-Baumschule diesen Erwerbszweig abschnitt.

Kinderglaube

Ringelnatz verlangte stets, dass das Kindermädchen ihn aufs Klo begleite, denn er glaubte, dort hause ein Gespenst. Wenn er dem Lokuslokal entronnen war, knallte er die Tür zu und verhöhnte das Gespenst mit dem immer gleichen Ruf: »Dumm bist du!« Die verwunderten Eltern befragten den kleinen Hosenscheißer, der alles gestand. Von nun an hieß das Klo nur noch das »Dummbiste«.

Der kleine Experimentator

Spielzeug gab es nicht viel, oft und schnell ging es entzwei. Aber erst das Experimentieren mit den Trümmern war wahres, weil schöpferisches Vergnügen. In seinem Brummkreiseln, den er mit viel Mühe oben ge-

öffnet hatte, erhitzte Ringelnatz auf einem Spiritusflämmchen Petroleum. Leider kam die Mutter dazu, die es nicht akzeptabel fand, dass das Experiment unter ihren Tüllgardinen stattfand.

Strafe muss sein

Wenn die Eltern, vor allem die resolute Mutter, Erziehungsmaßnahmen ergriffen, »dickschte« Ringelnatz oft. Gekränkt aß er dann zwar mittags die Suppe und das Fleischgericht mit, schwieg aber beharrlich. Und zur Strafe für seine Eltern stand er auf, als das ach so leckere Dessert auf den Tisch kam und verließ erhobenen Hauptes die Stube.

Löwenmut

Mutter Bötticher drohte, sich wegen des Dienstmädchens aus dem Fenster zu stürzen. Ringelnatz klammerte sich schreiend an ihre Beine – also an die der Mutter. Aber er hatte sich vorher auch schon einmal an des Dienstmädchens Beine gewagt. Das brachte ihm eine Ohrfeige ein, seitens des Dienstmädchens.

Das Mädchen wurde übrigens entlassen und anschließend zur berühmten Löwenbändigerin Claire Heliot. Sie soll ihr Leben im Maul eines Löwen ausgehaucht haben.

Wohl dem Dichter, der solch ein Kindermädchen hatte.

Immer der Nase nach

Mutter Böttcher beließ dem Familienjüngsten lange die blonden Haare in mädchenhafter Länge. Die Mitschüler zogen deshalb über Ringelnatz her. Als die Haarpracht dann fiel, sah man allerdings Ringelnatzens ausgeprägte Physiognomie sehr viel besser. Der Träger derselben war später überzeugt, dass sein Gesicht sein Schicksal bestimmt habe. Mit einem anderen Gesicht wäre sein Leben ganz anders, jedenfalls ruhiger verlaufen.

Schülerstreichwurst

Einem Mitschüler stahl der kleine Tunichtgut das Frühstücksbrot, klappte es auseinander, legte Papier auf, klappte die Stullen wieder zu und schnitt das überstehende Papier ab. In der Pause freute er sich königlich, weil der Mitschüler bei jedem Bissen ekelverzerrten Gesichts Papierstückchen aus dem Mund klaubte.

Die andere Nase

Das Gymnasium war für Ringelnatz ein Schreckensort. Die Lehrer waren für ihn respektfordernde Dunkelmenschen, der Rektor ein finsterer Herr im zerknitterten Frack. Von Interesse war allein der Turnlehrer Dr. Gasch. Der hatte sich nach einem Duell ein Ersatzteil anfertigen lassen müssen: eine neue Nase, angeblich aus Hühnerfleisch.

Nicht auf dem Trockenen

Ringelnatz lernte, sich über Wasser zu halten, weil der Schwimmlehrer ihn roh ins Wasser stieß und – wenn der Junge an der Angel hängend übte – immer mal die Leine locker ließ. Wenn Hochbetrieb herrschte, half Ringelnatz im Restaurant der Schwimmanstalt beim Würstchenverkauf. Einmal stahl er ein paar Pfennige aus der Kasse, was nie entdeckt wurde. Ihn bedrückte diese Tat lange.

Das Erstlingswerk

In diese Zeit fällt auch Ringelnatzens erste Veröffentlichung. Er schrieb in sächsischem Dialekt »Änne Heringsgeschichte«, in der einem Mann der gekaufte Hering abhanden kommt, der erst am nächsten Tag schlagartig wieder und zwar klebrig-nass im Gesicht des Mannes auftaucht, als der seinen Regenschirm aufspannt. Die Kurzhumoreske brachte zwanzig Mark und die Erkenntnis, dass man sich statt Schule mit viel lukrativeren Dingen beschäftigen konnte.

Lass Blumen sprechen

Seine Singstimme hatte sich Ringelnatz als halbnackter Gassenindianer beim Tauchaer Jahrmarkt kaputtgeschrien. Um den Gesangslehrer zu besänftigen, brachte er einen »Blumenstrauß« mit, den er auf dem Schulweg in den städtischen Anlagen gepflückt hatte und der – der herbstlichen Jahreszeit entsprechend – aus blüten-

Eulenspiegel Verlag – eine Marke
der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH

ISBN 978-3-359-03056-0

© 2024 Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin

Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht
gestattet, dieses Werk oder Teile daraus auf fotomechanischem
Weg zu vervielfältigen oder in Datenbanken aufzunehmen.

Umschlaggestaltung: Verlag

Druck und Bindung: buchdruckerei.de, Berlin

www.euenspiegel.com